

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postumschließung Nr. 4827) vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. zzgl. Postgebühren.

Redaktion: Tauchaer Str. 19/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telefon 3721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Insertate werden die halbpaltene Zeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluss der Annahme von Insertaten für die nächste Nummer früh 8 Uhr. — Aufgegebene Insertate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Str. 19/21. Geschäftszeit 9—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertage geschlossen.

Gewerkschaftliches aus Frankreich.

Leipzig, 28. April.

Jetzt, in dem Augenblick, wo das deutsche Unternehmertum im Begriff ist, durch die Zusammenfassung aller Kartelle in ein Kartell der Kapitalsübermacht die Frage der Gewerkschaftsorganisation in ihrem ganzen furchtbaren Ernst dem deutschen Arbeiter vor die Augen zu führen, dürfte auch das gewerkschaftliche Leben anderer Länder erhöhtes Interesse beanspruchen. Gerade zur Zeit erscheint sorben eine umfangreiche Studie, die uns einen Einblick in das eigenartige Wesen der französischen Gewerkschaften verschafft. Es ist dies zwar nur ein Fragment des bunten und bizarren Ganzen, das in Frankreich gewerkschaftliches Leben heißt und in dem so vieles neben- und durcheinander läuft, aber sicher eines der interessantesten und eigenartigsten Fragmente, nämlich die Geschichte und das Wesen der französischen Arbeitsbörsen, geschildert durch den jüngst verstorbenen Generalsekretär der Föderation der Arbeitsbörsen, Fernand Pelloutier.

Die Arbeitsbörsen sind eine Erscheinung jüngeren Datums, 1886 wurde die erste Arbeitsbörse in Paris gegründet, 1892 vereinigten sich schon die vierzehn existierenden Börsen zu einer Föderation für ganz Frankreich, mit einem leitenden Föderalkomitee in Paris, bestehend aus je einem Vertreter von jeder Börse. Gegenwärtig giebt es in Frankreich 65 Arbeitsbörsen in allen wichtigeren Industriezweigen, die in dem Pariser Centralkomitee vereinigt sind und jährliche Kongresse abhalten.

Was ist eigentlich eine Arbeitsbörse? Wenn wir eine Analogie aus unserem deutschen Gewerkschaftsleben herausgreifen müßten, so würden wir am ehesten die Arbeitsbörse als das uns Französisches überlegte Gewerkschaftskartell bezeichnen. Es ist dies nämlich die lokale Verbindung der örtlichen Gewerkschaften je einer größeren Stadt. Allein sowohl ihren Funktionen, wie dem allgemeinen Charakter der französischen Gewerkschaftsorganisation nach unterscheidet sich die Arbeitsbörse von unserem Gewerkschaftskartell sehr wesentlich.

In Deutschland konzentriert sich das eigentliche gewerkschaftliche Leben, der Kampf, die Kraft der Organisation in den Centralverbänden, die Gewerkschaftskartelle sind nur die fortlaufenden äußeren Kreuzungsknoten dieser großen Arterien des gewerkschaftlichen Lebens. In Frankreich ganz umgekehrt. Es genügt zu bemerken, daß durchaus nicht alle Gewerkschaften überhaupt zu Centralverbänden für ganz Frankreich vereinigt sind, in vielen Branchen führen die Ortsgruppen ihr Dasein jede für sich. Bezeichnend für die

in dieser Beziehung in Frankreich verbreitete Auffassung ist z. B. die Ausrufung eines in Gewerkschaftskreisen mit gewisser Autorität austretenden Oekonomien und Sozialisten G. Sorel, der in seiner Vorrede zum Werke Pelloutiers sagt: „Die Centralverbände, die man in ziemlich großer Anzahl gegründet hat, haben nicht viel Lebensfähigkeit aufzuweisen können, weil die Ortsgruppen, die sie vereinigen, zu viel Interessen haben, die sich in enger Abhängigkeit von lokalen Gewohnheiten und Verhältnissen befinden.“

Das ist in der That das Merkwürdige an den französischen Gewerkschaften und im gleichen Maße das Bezeichnende für ihre Rückständigkeit, daß alle Centralisation auf nationaler Basis äußerst schwer vor sich geht, während sich das meiste Leben in lokalen Organen konzentriert. Auf diese Weise sind die Arbeitsbörsen in ihrer heutigen Gestalt von vorneherein eine charakteristische Erscheinung der Zerstückelung und des Hangs zum Partikularismus unter den französischen Gewerkschaftern.

Dementsprechend entwickeln die Arbeitsbörsen eine sehr mannigfaltige Thätigkeit. Nach dem typischen Beispiel des Statuts der Börse von St. Etienne zerfällt das leitende Komitee einer jeden in fünf Unterkommissionen, deren Beschäftigung sich zerteilt in: die Administration, die Kontrolle der Finanzen, Führung der Statistik, sowie den Arbeitsnachweis, die Leitung von beruflichen Unterrichtskursen, Leitung der allgemeinen Propaganda, Herausgabe des offiziellen Organs der Börse, endlich Leitung der Bibliothek.

Eine der Hauptfunktionen der Arbeitsbörsen ist der Arbeitsnachweis. Hier geht das Bestreben seit Jahren dahin, die privaten ausbeuterischen Nachweisdirektoren sowie analoge Gemeindegewinnungen aus dem Wege zu räumen. Dies gelingt auch den Arbeitsbörsen in ziemlichem Umfang. Durch ständige Verbindungen im ganzen Lande vermitteln sie Stellen an Arbeitslose auf große Entfernungen, z. B. von Nantes nach Tours, von Tours nach Paris u. Diese allmähliche Erweiterung des Wirkungskreises der Arbeitsbörsen in Arbeitsnachweis hat sogar neulich, 1900, zur Gründung des Nationalen Arbeitsamtes für Statistik und Arbeitsnachweis in Frankreich geführt.

Es entstand aus der Bestrebung der Börsen, möglichst jede Woche miteinander statistische Bulletin über offene Stellen in jedem Verufe auszutauschen. Da sich dabei die Gründung einer eigenen Druckerei als notwendig erwies, was die Mittel der Arbeitsbörsen überstieg, so wandte sich die Föderation der Börsen an die Regierung um eine Subvention von 10 000 Franken jährlich. Andererseits

befand sich das Kabinett Waldeck-Rousseau gerade um dieselbe Zeit in großer Verlegenheit wegen des ungeheuren Heeres von Arbeitslosen, die nach der Beendigung der Arbeiten an der großen Weltausstellung auf dem Pariser Pflaster hungerten, und suchte mit der weisen Scheu aller Regierungen vor dem „gefährlichen Gesindel“ der hungerigen Proletarier, sie irgendwo hin abzuwickeln. Unter diesen Umständen gewährte es die nachgesuchte Subvention an die Arbeitsbörsen, und seitdem wird der Nachrichtendienst für Arbeitsuchende allwöchentlich besorgt. Nebenbei gesagt, hat der Finanzminister, „Genosse“ Millerand, diese Subvention, gleich nachdem der Abschub der unliebsamen Elemente aus der Hauptstadt geschehen war, wieder entzogen. Erst bürgerliche Radikale in der Kammer hatten sich auf heftige Klagen der Gewerkschaften der Sache wieder angenommen.

Die Angelegenheit des offiziellen Arbeitsamtes ist wiederum für die Thätigkeit der Arbeitsbörsen charakteristisch. Wie bei dieser Gelegenheit, so sind sie auf den meisten Gebieten ihrer Thätigkeit auf die Unterstützung der Staatsorgane zugeschnitten. So beruht ihre in weitem Umfang betriebene Arbeitslosen- und Reiseunterstützung zum größten Teil auf entsprechenden Subventionen der städtischen Gemeinden. Außerdem ist meistens das Lokal, worin die Arbeitsbörse aufsteht, von der Stadt verliehen, auch erhält jede von ihnen eine ständige städtische Unterstützung.

Eigene Mittel besitzen die Arbeitsbörsen so gut wie gar keine. Dementsprechend finden wir auch, während sie sich auf alles Mögliche verlegen: Arbeitslosen- und Reiseunterstützung, beruflichen Unterricht, allgemeine Bildungsturse, Gründung von Genossenschaften, ja sogar in der letzten Zeit die Schaffung von Gewerbemuseen projektieren, sie gleichzeitig gar keine Kassen für Streikunterstützungen haben, sich überhaupt mit der eigentlichen Leitung der wirtschaftlichen Kämpfe nicht abgeben. Bekanntlich werden auch die meisten französischen Streiks mit leeren Kassen gemacht und sind nur auf Sammlungen während des Kampfes angewiesen.

In der Gesamtheit der Arbeitsbörsen, die, wenigstens nach ihren eigenen statistischen Angaben ca. 250 000, also etwa zwei Drittel aller organisierten Arbeiter repräsentieren, läßt sich gar kein einheitlicher Zug der Gewerkschaftspolitik oder der sozialen Auffassung überhaupt wahrnehmen. In den Köpfen der französischen Gewerkschafter herrscht vielmehr derselbe „intelligente Eklektizismus“, der nach dem eleganten Ausdruck Pelloutiers für die Zusammenfassung der Bibliotheken der Arbeitsbörsen maßgebend ist, mit anderen Worten, alle möglichen Ideen und Bestrebungen durcheinander, der alte staubige Ladenhüter, der Generalsekretär, natürlich in erster

Senilleton.

Niobe.

Roman aus der Gegenwart von Jonas Lie.

„Verzeihen Sie“, entgegnete Schulteß, „daß ich mir auch über gestatte, der Sache etwas näher auf den Grund zu gehen. . . Nationalell hindert uns nichts daran, unsere Vorstellungen photographieren zu lassen. Das Gedächtnis ist, wie bekannt, ein Photographieapparat voller Bilder, welche die Phantasie geschaffen und die man würde auffangen können, — wenn sie nur intensiv genug wären. Die Isländer sehen in ihrer „Skinlocka“ das Bild eines Abwesenden. Wir sehen jemanden, der im Todeskampfe liegt und unser gedenkt. . . Das alles sind energische Willensströmungen, die infolge irgend eines unbekanntes Naturgesetzes in Kraft treten, — die gleich der Elektrizität unsere Vorstellungen fortpflanzen, unabhängig von unseren gewöhnlichen Begriffen von Zeit und Raum. — Aber die Wissenschaft, Herr Barberg — die Wissenschaft weiß nichts von alledem — weder von Geistern, noch von Weibern, die da schreiben.“ Sie neigt sich vielmehr zu der Annahme, daß diese Phänomene umbewußt unsere eigene Produktion sind.“

Sie reden ja wie ein gutdresierter Univeritätsprofessor, Herr Schulteß.“

„Aber sehen Sie, die Zeit der Doktrinen — die demokratisieren die Wissenschaft, meinen Sie; ja. . . die physische Kraft soll eine neue Erfindung sein.“ — er hielt mitten im Zimmer inne. — „Als ob nicht jede Mythologie und die Bibel voll davon wären! . . . Apollonius von Rhane, Alexander Abonitius und die ganze

Reihe der Wunderpropheten zur Zeit Christi. . . Sie sollten diese Sachen studieren, Herr Barberg, und würden sich dann wundern, daß man solche alte Erfahrungen jetzt als neu — funkelneue aufstellt. Gar nicht zu reden von den Berichten über Simon Magnus, den Sie natürlich kennen. . . Na, er nicht — er wird unter anderem bei den Aposteln genannt „Acta apostolorum“ . . . Schulteß blickte sich triumphierend um, in dem Gefühl schwellend, daß er in Minkas Augen den Sieg davon trage; seine Füstelstimme klang immer höher; seine brüsksten Bewegungen wurden immer übertriebener.

„Der Mann konnte nach der Aussage seiner Zeitgenossen alle Wunder nachahmen — zeigte sich gleichzeitig an verschiedenen Orten, wußte, was in der Ferne geschah, verschwand plötzlich vor den Augen seiner Richter, u. s. w. u. s. w. Da er eine falsche Lehre verbreitete, folgte — wie man aus der Kirchengeschichte weiß — der heilige Petrus ihm nach Rom, um ihn zu bekämpfen. Da stieg Simon Magnus vor den Augen des Kaisers Nero in die Luft, belläufig bemerkt, das selbe Kunststück, das die indischen Fakire ausführen. Aber es heißt ferner, daß Petrus wider ihn betete, ihn durch seine größere Kraft an sich zog, so daß er zur Erde stürzte und umkam. . . Und was sie jetzt als etwas Neues ausgeben, auskramen, ausposaunen wollen, ist diese Kraft, von der Jesus schon vor achtzehnhundert Jahren gesagt hat, daß sie Berge versetzen könne.“ . . .

Voll Siegesbewußtsein spazierte er mit langen, demonstrativen Schritten im Zimmer auf und ab.

Barbergs Antlitz rötete sich und er lächelte spöttisch beim Anblick der lächerlichen Figur, die Schulteß spielte, und die er mit grenzenlosem Erstaunen zu betrachten schien.

„. . . Wirklich,“ zitterte es im Tone tiefster Verachtung, „wirklich etwas, das ich eine niedrige, höchst

gewöhnliche Zeitercheinung nennen möchte, Herr Barberg, dieses allgemeine Sichbeschäftigen mit Teufelsbeschwörungen, Geistermächten und mystischem Überglauben, etwas, das immer vor einer großen, auftauchenden Wahrheit, zur Zeit der Gärung, die Phantasie der Halbgebildeten beschäftigt hat. . . Ich würde — ich denke dabei an niemanden speziell — schwärzen, ich deute hiermit absolut nur die allgemeine Meinungsrichtung an. . . Ich würde niemals meine Person dazu hergeben, um mich in diese banale, vulgäre Zeitwoge zu mischen, mich damit zu beschmutzen, darin unterzugehen.“ Er erhob den Blick zur Zimmerdecke, als erblickte er dort einen Erhängten.

Barberg lehnte sich in den Stuhl zurück und genoß recht mit Behagen das amüsante Schauspiel; seine kritischen Reflexionen verrietten sich nur in einem hin und wieder Minka und Bertha zugeworfenen Blick.

„Höchst interessant. . . ein eifersüchtiger Philosoph. . . leidenschaftlich eifersüchtig.“ . . . begann er neidend zu murmeln. „Natürlich nur in Bezug auf den wissenschaftlichen Standpunkt.“ blinzelte er unverschämte. . . „Der eifersüchtige Philosoph,“ das wäre ein prächtiger Titel für eine Komödie.“

Minka begegnete in diesem Augenblick einem irritierenden Lächeln, als hege er nicht den geringsten Zweifel, daß sie, die Schülerin, ebenfalls eine enthusiastische, blinde Bewunderung für den Lehrer habe, und daß es auch für sie eine Rolle darin gäbe.

„Ghe ich diesen allgemeinen, idiotischen Massentanz — diesen Tancan mitmachen würde,“ trippelte Schulteß. „Verzeihen Sie uns doch wenigstens damit, Ihren Vortrag ebenfalls mit Tanz zu accompagnieren!“ rief Minka, fuhr dabei in die Höhe und stieß ungeduldig den Stuhl zurück. „Dies ist wirklich nicht zum Aushalten!“ (Fortsetzung folgt.)